

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 22

Artikel: Totale Kriegführung
Autor: Herzig, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totale Kriegführung

Von Wm. Ernst Herzig

Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, hat die vom Schweizerischen Unteroffiziersverband herausgegebene Schrift «Der totale Widerstand» das erwartete starke Echo und lebhaftes Interesse gefunden. Die erste Auflage schmilzt zusammen wie Schnee in der Märzsonne, und das beweist deutlich, daß für eine solche Anleitung weit herum ein großes Bedürfnis besteht. Der Zentralvorstand hat in seinem Vorwort deutlich geschrieben, daß es sich bei dieser Anleitung keineswegs um einen Versuch handelt, die Diskussion um die Konzeption unserer Armee um einen neuen Vorschlag zu bereichern. Die Kleinkriegführung ist in unseren Augen eines der letzten, sicher aber auch schärfsten und wirksamsten Mittel im Verteidigungskrieg. Mit allen unseren Kräften unterstützen und fördern wir den Ausbau der Armee zu einem kriegstüchtigen Instrument. Aber wir denken auch daran, daß es in jedem Krieg Lagen gibt, wo sich das Geschehen grundsätzlich wandelt und wo die Traktik der Kriegführung sich neuen Verhältnissen anpassen muß. Wir halten dafür, daß man solche Gegebenheiten ebenfalls ins Auge faßt und in die Gesamtkonzeption einbaut. Erst dann wird man von einer totalen Kriegführung sprechen können. Entscheidend ist das Streben, den Willen für einen aktiven oder passiven Widerstand stets lebendig zu erhalten und nie erlahmen zu lassen. Diesem Streben dient die vorerwähnte Schrift aus der Feder unseres geschätzten Mitarbeiters Hptm. H. von Dach. Daß das bis jetzt allseits richtig verstanden und interpretiert wurde, beweist aus vielen positiven Stellungnahmen (negative sind uns bis jetzt überhaupt nicht unter die Augen gekommen) der nachfolgend wiedergegebene Artikel von Hptm. Oskar Frey in den «Schaffhauser Nachrichten»:

Der totale Widerstand

«Kleinkriegsanleitung» für jedermann

Wir wollen es vorausnehmen: Dem Zentralvorstand des SUOV kann man nur aufrecht gratulieren, daß er den Mut aufbrachte, die obgenannte Schrift von Hptm. von Dach, Bern, zu veröffentlichen. Ich sage Mut, weil verschiedene «höhere» Kreise dieser Veröffentlichung hindernd in den Weg treten wollten.

Das Vorwort des Zentralvorstandes und die Einleitung des Verfassers sind von jenem bodenständigen Geist getragen, wie man es sich wünschen könnte, daß eine solche realistische Haltung auch von den Interpreten unserer «offiziellen» Militärpolitik eingenommen würde. Wir können nicht darum herumkommen, dem unter dem Präsidium des Schaffhausers Walter Specht stehenden SUOV das Zeugnis auszustellen, daß es in einer Zeit, welche uns Pläne und Forderungen nach einer vollmotorisierten «Siegesarmee» ins Haus flattern läßt, in einer Zeit, welche hinter den Kulissen mit argem Ränkespiel um die «verlorene Konzeption» ausgefüllt wird, in einer Zeit, welche es schon so weit gebracht hat, daß Offiziere, natürlich anonym, in einer, nach den Worten von Bundesrat Feldmann, gewissenlosen Demagogie gegen den Zivilschutz gemanagt haben, in einer Zeit, welche mehr und mehr uns Schweizern klarmachen will, daß wir auf unsere Neutralität verzichten müßten, in einer Zeit, in welcher es Offiziere geraten scheinen lassen, andere Offiziere, die als freie Schweizer sich zum Worte melden, mit grössten Druckmaßnahmen zu begegnen . . . , zum Träger des echten schweizerischen Wehrgedankens geworden ist und

sich von diesem Kurs nicht abbringen läßt.

Die machtvollste Wehrdemonstration des schweizerischen Bürgersoldaten, die freiwilligen Panzerabwehrkurse, liegen eben hinter uns, der Nationalrat hat mit dem Rüstungsprogramm 1957 endlich eine lange zurückgestellte Vorlage einstimmig gutgeheißen, wehrpolitische Tatsachen, welche ohne die Arbeit des SUOV wohl nicht in dieser eindrücklichen Form zustande gekommen wären.

In der Arbeit des SUOV ganz allgemein und in dieser Schrift im besonderen liegt viel von jenem realistischen Geiste, wie wir dies auch bei Marschall Mannerheim nachfühlen, schreibt doch dieser ehrwürdige Staatsmann und Militär in seinen Erinnerungen: «Die gewonnenen Erfahrungen geben denen recht, die während zweier Jahrzehnte die Ansicht vertreten hatten, daß unser Land größere Möglichkeiten zur Verteidigung gegen den Riesen im Osten besäße, als die Bevölkerungsstatistik vermuten ließ, und daß die Naturverhältnisse sowie die qualitative Ueberlegenheit der lebenden Kräfte das quantitative Mißverhältnis in entscheidender Weise auszugleichen in stande sein würden. Es war zwar keinem der Verteidigungsenthusiasten eingefallen, zu behaupten, daß wir auf die Dauer der vielfachen Uebermacht standhalten könnten, man hielt jedoch den Aufbau einer Verteidigung für möglich, die eine Aggression für den Angreifer zu einer allzu teuren Angelegenheit werden ließ, seine Truppen und übrigen Hilfsquellen für lange Zeit band und — im günstigsten Fall — Komplikationen zu unserem Gunsten hervorrief.» (Seite 396.)

Hptm. von Dach, der Verfasser schon einiger Ausbildungsschriften, die vor allem auch in ausländischen Armeen zur offiziellen Ausbildungsliteratur gehören, hat mit seiner neuesten Schrift einen Treffer ins Zentrum buchen können. Diese Schrift verdient es, daß sie von jedem Wehrmann jeden Grades studiert wird. In drei Hauptteilen: Organisation und Führung des Kleinkrieges, Bekämpfung des Kleinkrieges, Aufbau und Kampfführung der zivilen Widerstandsbewegung, ist alles behandelt, was jeder Schweizer von dieser Sache wissen sollte. Die mit hervorragenden Skizzen versehenen Instruktionen sind einfach nicht zu umgehen. Es muß vielleicht auch noch darauf hingewiesen werden, daß diese Schrift selbstverständlich nichts damit zu tun hat, die «verlorene Konzeption» zu suchen.

Es ist eine Arbeit für die Praxis in einer Konzeption, die wir eigentlich schon haben: totaler Widerstand.

Das, was die Schrift nicht in unsere Herzen befiehlt kann: den Willen zum totalen Widerstand, ist und bleibt eine persönliche Angelegenheit. Entweder man hat den Willen oder nicht. Für jene, die auch ohne große Siegeshoffnungen zum Widerstand bereit sind, für jene, welche den Widerstand nicht von einer gewonnenen Kesselschlacht abhängig machen, ist diese Schrift eine willkommene Instruktion. Die Schrift kann beim Zentralsekretariat des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, Biel, Zentralstr. 42, zum Preise von Fr. 2.— bezogen werden.

Wir stellen ferner fest, daß die Kleinkriegführung (Partisanen-, Guerilla- oder Bandenkrieg) und deren Bekämpfung ein Thema ist, das im internationalen militärischen Schrifttum immer wieder neu erörtert wird. Es ist eine Frage, die trotz Atomwaffen keineswegs an Aktualität eingebüßt hat — im Gegenteil! Wir veröffentlichen nachstehend in leicht gekürzter Form einen überaus interessanten Artikel aus der «Deutschen Soldaten-Zeitung», der sich ein-

Der Unteroffizier ist der eigentliche Soldatenerzieher unserer Armee. Seine Mittel sind seine Persönlichkeit und die Gesinnung seines Denkens. Oberstdivisionär Schumacher.

gehend mit diesem Problem befaßt und zu ganz interessanten Schlußfolgerungen gelangt, die auch für unser Land, das trotz seiner räumlichen Kleinheit, aber infolge seines gebirgigen Charakters und deshalb vielfach unwegsamen und unzugänglichen Geländes, in bestimmtem Maße zutreffen:

Der Atomkrieg und die Partisanen

Die Atomwaffen und ihre schaurigen Möglichkeiten haben in der ganzen Welt eine Umgruppierung der militärischen Kräfte und eine Anpassung der Ausrüstung, Gliederung und Taktik der Heeresverbände hervorgerufen. Vielerorts entstand die Vorstellung, daß das Auftreten von Atomwaffen die bisherigen Gliederungen eines Heeres erübrige, wenn nicht überhaupt unmöglich mache. Unterdessen hat sich der Optimismus allzu eifriger Reformer gedämpft, und man scheint, zumindestens in verantwortlichen und fachlich geschulten Kreisen, dazu überzugehen, einen vernünftigen Ausgleich zwischen den atomaren Möglichkeiten und den militärischen Gegebenheiten zu schaffen.

Die jüngsten Ereignisse in Ungarn, die das Oberkommando der sowjetischen Armee völlig überrumpelten und die Besatzungstruppen zum Großteil lähmten, bewiesen sehr wohl, daß es auch heute und bestimmt auch morgen Situationen geben wird, in denen die moderne Entwicklung der Atomwaffen gar keine Anwendung finden kann.

Ueber diese Tatsache hinaus tritt immer stärker die uralte und erst wieder im Zweiten Weltkrieg modernisierte Form des Kampfes, nämlich der Partisanenkrieg, in den Vordergrund. Mit Gewißheit kann man schon heute behaupten, daß im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung größeren Ausmaßes der Partisanenkampf in diesem



Ich gehöre seit bald 30 Jahren der Armee als Fourier an. Unlängst von einer Reise durch verschiedene europäische Staaten zurückgekehrt, muß ich feststellen, daß wir punkto Uniformstoff noch im letzten Jahrhundert steckengeblieben sind. Ueberall sah ich Soldaten aller Nationen in ihren leichten, gefälligen und bequem zu tragenden Uniformen. Wir sind die einzige Armee, die ihre Soldaten noch mit dem ungefügen, schweren und filzigen Stoff kleidet, der das Wasser aufsaugt wie ein Schwamm, vom Schnitt der Uniform gar nicht zu reden. Ist es denn in unserem technisch hochentwickelten Land gar nicht möglich, einen Stoff herzustellen, der den Anforderungen für eine militärische Bekleidung entspricht, ohne daß der Träger das Gefühl hat, in einem Mehlsack zu stecken? Oder will man gewissenorts etwa nicht?

Fourier O. B. in Zürich.

Die letzte Hingabe an die Sache ist das vornehmste Ziel des Unteroffiziers. Für den Offizier ist es das schönste Ziel, dem Unteroffizier diese Bedingungen zu schaffen.

Oberstdivisionär Schumacher.



Bei stärkster Beanspruchung

nimm



Ein **Kambly** - Produkt mit reinem Traubenzucker und Lecithin
EMMENTAL

SWISS JEWEL CO AG LOCARNO

SYNTHETISCHE ROHE EDELSTEINE
LAGERSTEINE FÜR UHREN, ELEKTRIZITÄTS-
ZÄHLER UND ANDERE MESSGERÄTE

Falle eine noch weit größere Rolle spielen würde, als er dies im Zweiten Weltkrieg ohnedies schon getan hat. Es besteht wohl kein Zweifel, daß sich jeder größere Konflikt, genau so wie im Zweiten Weltkrieg, vom Anfang an in einen Kampf zweier Weltanschauungen verwandelt.

In Polen, in Rumänien, in Bulgarien, in der Slowakei, in den baltischen Ländern, im Kaukasus und in der Ukraine warten die Menschen genau wie in Ungarn und der deutschen Sowjetzone mit Ungeduld, um gegen die Sowjetunion und ihre Sklavenhalter zu den Waffen zu greifen. Die realpolitische Situation von heute bestätigt diese Auffassung vollauf. Wo immer die entstaltete UdSSR mit ihrer Demokratisierungstarnung experimentiert, versuchen die Massen, das verhaftete Joch abzuschütteln.

Umgekehrt bestehen z. B. in Frankreich und in Italien starke kommunistische Parteien, die sich, wie besonders die immer wieder stattfindenden Waffenfunde bei der KP in Italien beweisen, seit Jahr und Tag auf die Stunde X vorbereiten. Sie würden im Falle eines Konfliktes mit der Waffe in der Hand an der Seite der russischen Kommunisten gegen ihr eigenes Vaterland und gegen die Freiheit kämpfen, weil sie glauben, daß sie ihrer Weltanschauung verpflichtet sind als ihrem Land und ihrem Volk.

Man muß also annehmen, daß im Falle des Ausbruchs eines neuen Weltkonfliktes auf beiden Seiten starke Partisanenbewegungen entstehen werden, und es ist wohl anzunehmen, daß zumindestens der Osten diese Möglichkeit längst schon ins Auge gefaßt und entsprechend vorbereitet hat. Die Amerikaner versuchten in den bayerischen Alpen Sondereinheiten ihrer Armee für den Partisanenkrieg zu schulen.

Zu diesen Partisanen auf beiden Seiten werden sehr rasch bestimmte Elemente der Bevölkerung aus verschiedenen Gründen stoßen. Als die amerikanischen Truppen im Juni 1944 in Frankreich landeten, betrug die Zahl der eingetragenen Mitglieder der französischen Widerstandsbewegung kaum einige tausend. Schon 14 Tage später überstieg diese Zahl mit über 100 000 alle Erwartungen. Diese Erfahrungen haben besonders die chinesischen Kommunisten, die zu den Meistern des Partisanenkampfes gehören, gesammelt. Mao Tse Tung sagt in seinem Buch «Strategie des Partisanen-

krieges»: «Ohne einheitliche strategische Leitung können die Partisanen ihren Gegnern keinen großen Schaden zufügen, da sie sich sonst in absehbarer Zeit in streunende bewaffnete Banden verwandeln und dann auch keine Unterstützung mehr bei der Bevölkerung finden.» Genau zu demselben Ergebnis kamen die bekannten sowjetischen Partisanenchefs Kowpak und Fedorow. Sie sagen in ihren Erinnerungen im übrigen, daß eine der wichtigsten Bedingungen für den Erfolg des Partisanenkampfes die regelmäßige und rechtzeitige Versorgung mit Waffen, Munition und Medikamenten ist.

Es ist geradezu grotesk, daß die Partisanentaktik, die zu einer der ältesten Kampfarten der Welt gehört, sich erst dank der Entwicklung der Technik zu einem gefährlichen Instrument des Krieges entwickeln konnte. Vorher waren die kleinen, zerstreuten und nur auf sich selbst angewiesenen Partisaneneinheiten völlig isoliert und der Gefahr der Entmutigung sehr leicht ausgesetzt. Erst die Entwicklung der Luftwaffe und die Möglichkeit durch den Funk, durch welchen der Führungsstab auch mit der kleinsten Partisanengruppe in dauernder Verbindung stehen kann, beseitigte die psychologischen Gefahren und hob die Kampfmoral der Partisanen. Gleichzeitig wurde der Einsatz der kleinen Gruppen harmonisch in die Gesamtoptionen eingegliedert und schuf so neue, bisher nicht dagewesene Möglichkeiten zur Beunruhigung bzw. Vernichtung des Gegners.

Im Zweiten Weltkrieg verschob der Partisanenkrieg zeitweise in einigen Abschnitten den Schwerpunkt der Kämpfe von der HKL ins Hinterland. Kroatien und Serbien, die Operationsgebiete des ebenso rücksichtslosen wie erfolgreichen Partisanenführers Tito Brosz, mögen dafür hinreichend Beweis sein. Aber auch an der Ostfront kann man allein an der steigenden Luftversorgung der sowjetischen Partisanenverbände den Wert dieser Einheiten ermessen. Während im Januar 1944 im Mittelabschnitt die sowjetischen Flugzeuge 217 Versorgungsflüge hinter die deutsche Front für die Partisanen durchführten, stiegen sie bereits im März auf 917, um im Mai 1944 auf 922 Einflüge zu kommen.

Anfangs gelang es einigen initiativen deutschen Einheitsführern, sich in den Partisanenfunk einzuschalten und die feindlichen Partisanen so zu dirigieren, daß sie vernichtet werden konnten. Die Gefahr wurde aber vom sowjetischen Partisanenkommando rechtzeitig erkannt, und man richtete bereits im Frühjahr 1943 im Sender Moskau eine spezielle Sendung für Partisanen ein, während der nicht nur Partisanenlieder gesungen wurden, sondern auch Grüße von Angehörigen übermittelt wurden. Es gelang später nur sehr selten, mittels der Funktechnik die Partisanen zu schädigen.

Eine der erfolgreichen Praktiken im Partisanenkampf ist der dauernde Stellungswechsel. Mao Tse Tung erklärt, die Partisaneneinheiten müßten automatisch ihre Stellung wechseln, weil sie nur so den Feind irreführen und überraschen könnten. Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen Taktik der Einsatz von Artillerie und Panzern unmöglich ist. Abgesehen davon, daß die Partisanen gewöhnlich in unwegsamem Gelände operieren, liegt es im Wesen des Partisanentums, sich nicht zu konzentrieren, sondern immer nur in kleinen Verbänden zu operieren. Daraus geht schon einwandfrei hervor, daß, wenn schon die Kriegstechnik des Zweiten Weltkrieges gegen die Partisanen erfolglos war, der Einsatz der modernsten Kriegstechnik völlig aussichtslos wäre. Selbst die Ueberlegung, daß die Atom-

bombe, die am 6. August 1945 auf Hiroshima fiel, Zerstörungen auf zehn Quadratkilometer anrichtete und die heutigen Atombomben weit größere Strecken zerstören würden, könnte den überaus kostspieligen Einsatz von Atombomben gegen verstreute Partisanengruppen nicht rechtfertigen. Abgesehen davon, daß keine Regierung in der Lage wäre, ein solches Kapital zu verpulvern, wäre der möglich erzielte Erfolg sehr problematisch. Im modernen Partisanenkrieg in Malaya, Korea, Indochina und selbst in Alger hat nicht einmal der Einsatz der modernsten Luftwaffe mit den furchtbaren Napalmbomben eine bedeutende Rolle gespielt. Besonders der britische Kolonialoffizier Commandant R. E. R. Robinson bestätigt das in seinem Buch «Reflections of a Company Commander in Malaya». Der Einsatz von Atombomben gegen Partisanen wäre geradezu zum Fenster hinausgeworfen!

Es gibt gar keine andere Möglichkeit, um die Bedrohung der eigenen Operationen durch Partisanen zu schützen, als die Partisanentaktik selbst anzuwenden. Auch das deutsche Oberkommando kam auf Grund zahlreicher Erfahrungen im Kampf gegen die Partisanen zu dem Schluß, daß deren Bekämpfung nur dann erfolgreich sein kann, wenn die Bevölkerung die Kämpfe gegen die Partisanen unterstützt und wenn man die gleichen Kampfmethoden anwendet wie die Partisanen selbst. Erst als die Deutschen ihre falsche und sie selbst schädigende Taktik im Osten aufgaben und Freiwillige aus den Ostvölkern annahmten und anwarben, gelang es in Gebieten, wo die Ostfreiwilligen eingesetzt wurden, die Partisanen mit ihren eigenen Methoden auszuschalten.

Die Leitung der Heeresgruppe Nord gab im August 1942 den Befehl zur Organisation von Jagdkommandos heraus, ein Beispiel, das sehr rasch von anderen Abschnitten übernommen wurde. Die Jagdkommandos waren kleine Einheiten, die aus ausgesuchten Deutschen und Einheimischen bestanden. Sie wurden für den Partisanenkampf besonders geschult und lernten die Methoden der List und Ueberaschung genau so wie ihre Gegner. Ihre Ausrüstungen waren leichte Waffen, im Winter fuhren sie auf Ski sowie Schlitten mit Pferdegespann.

Im Mai 1944 gab das OKW eine sehr genaue Instruktion für alle Waffengattungen heraus, wie der Kampf gegen Partisanen zu führen ist. Aus Platzmangel möchten wir nur drei Punkte herausgreifen:

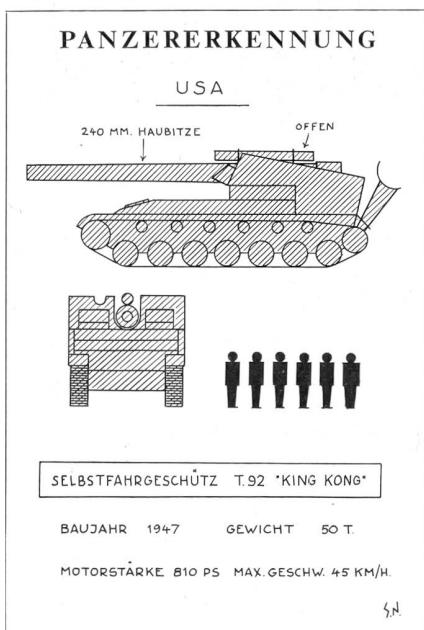
§ 37) Truppen, welche gegen Partisanen kämpfen, sollen nur solche Waffen führen, die sie selbst tragen können (Maschinenpistolen, leichte Maschinengewehre, Minenwerfer).

§ 38 spricht von der Notwendigkeit des Einsatzes der Kavallerie.

§ 60 weist darauf hin, daß die Luftwaffe nur für Aufklärung bei der Bekämpfung von Partisanen dienen kann.

Schon vorher hatte das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte zur Unterstützung der psychologischen Kriegführung Anweisungen an die deutschen Soldaten in Form von Verhaltensregeln im Umgang mit der russischen Zivilbevölkerung gegeben. So sagte unter anderem der Punkt 6, daß die deutschen Soldaten sich russischen Frauen und Mädchen gegenüber genau so zu verhalten hätten wie zu den deutschen.

Partisanen können am besten in waldreichen, weiträumigem Gelände, in Dschungel und Tundren operieren. Eine gute Voraussetzung der Wirksamwerdung ihres Kampfes ist der verkehrstechnisch nicht oder nur schwach erschlossene Raum. Da Deutschland verkehrstechnisch vollkommen erschlossen





JOWA AG., ZÜRICH

Betriebe in

Zürich, Basel, Bern, Meilen, St-Blaise, St. Gallen

Tafelschokolade

Pralinen

Kakaopulver

Eiscreme

Bäckerei- und Konditorei-Waren

Waffeln

Unsere Produkte sind in den Filialen der Migros erhältlich

Der Verlag des «Schweizer Journals» hat ein Sonderheft «Armee und Zivilschutz» herausgegeben, das alle Wehrmänner brennend interessiert. Um jedem Soldaten die Anschaffung dieses interessanten, aufklärenden Heftes zu ermöglichen, wird dieses Sonderheft des «Schweizer Journals» den Lesern dieser militärischen Zeitschrift zu einem Vorzugspreis abgegeben. Das Heft

ARMEE + ZIVILSCHUTZ

ist mit rund 150 Aufnahmen illustriert und enthält u. a. folgende Themen: Die geteilte Welt — Wo steht die Schweiz — Die Mobilmachung — 48 Stunden später . . . Was will der Feind? — Schützt die Zivilbevölkerung — Betriebsschutz und Kulturgüterschutz — Jeder kann mithelfen. Gegen Einsendung des untenstehenden Bestellscheines erhalten Sie das Heft zum Vorzugspreis von Fr. 2.20 (Normaler Verkaufspreis Fr. 2.80)

BESTELLSCHEIN Einsenden an Verlag «Schweizer Journal», Postfach Zürich 1

Senden Sie mir sofort Heft(e) «Armee und Zivilschutz» zum Vorzugspreis von Fr. 2.20

Adresse:

.....

sen ist, fehlte den Deutschen die grundsätzliche Veranlagung, den Partisanenkampf richtig zu werten. Hier hatte der Russe von Haus aus einen Vorsprung, den die Deutschen erst mühsam aufarbeiten mußten.

Allerdings zeigte die Tätigkeit der anti-deutschen Partisanen in Frankreich, Holland und Italien, daß die Geländefrage wohl eine sehr wichtige, keinesfalls aber eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Die Deutschen befanden sich in etwa derselben Lage wie einige Jahre später die UN-Truppen in Korea. Daher war ihnen ein wichtiges Moment entgangen. Sie hatten darüber nicht nachgedacht und bedauerlicherweise auch daher keine Instruktionen gegeben. Es war sehr schnell einwandfrei festzustellen, daß in Gebieten, welche schon zu Anfang des Krieges besetzt worden waren, die Partisanenbewegung sich nur schleppend und kümmerlich entwickeln konnte, während sie in anderen Räumen, die erst später in deutsche Hand fielen, bald zu einer unglaublichen Blüte emporwucherte. Die Erklärung dafür ist sehr einfach. Der Ablauf der militärischen Operationen gab der sowjetischen Führung die Möglichkeit, zeitgerecht den Partisanenkampf vorzubereiten, Munitionslager anzulegen, Verpflegungsdeposits zu errichten, Unterschlupfe herzustellen, ein Funknetz aufzubauen, das sich vom vordringenden Gegner überrollen läßt und natürlich streng getarnt direkt unter den Augen der feindlichen Macht arbeitet, und, was eine ausschlaggebende Rolle spielt, rechtzeitig Abwurfplätze für die Versorgungsmaschinen zu erkunden oder anzulegen. Dazu kommt die Vorbereitung in der Auswahl von Führern und Kämpfern in der Partisanenbewegung, von Agenten und Spionen, in der Errichtung von Briefkästen, wo die wichtigen Nachrichten für die Partisanen hinterlegt werden können, und vieles andere mehr.

Der Partisanenkrieg braucht genau so wie die reguläre Front die Zeit der Mobilisierung und des Aufmarsches. Viel zu lange haben deutsche Dienststellen geglaubt, die Partisanentätigkeit wäre nur eine Reaktion auf die ungeschickte und teilweise verderbliche Praxis der Zivilverwaltungen in den Ostgebieten. Das war ein grundlegender Irrtum. Fehler der Besatzung bzw. des eindringenden Feindes fördern natürlich die Werbung für die Partisanen, sie erzeugen vielleicht da und dort Revolte. Zur Organisierung eines Partisanenkampfes jedoch gehört mehr.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß in Korea die UN-Truppen die Instruktionen zur Bekämpfung der Partisanen, die das deutsche OKW am 6. Mai 1944 herausgab, mit einigen Veränderungen als Grundlage ihres Abwehrkampfes gegen die nordkoreanischen bzw. die chinesischen Partisanen mit Erfolg anwendeten. In Korea standen die UN-Truppen genau vor denselben Schwierigkeiten wie die Deutschen zuvor. Im November 1950 mußten sie von ihren zehn Divisionen bereits vier zum Kampf gegen Partisanen in rückwärtige Gebiete abzweigen. Der Chef der chinesisch-nordkoreanischen Partisanen, Teng-teh-Huai, operierte trotzdem so erfolgreich, daß die Zahl der Soldaten, die zu dieser Zeit im Kampf gegen die Partisanen fielen, dieselbe Höhe erreichte wie die Verluste an der Front. Das amerikanische Kriegsministerium gab Ende 1950 offiziell folgende Verluste der UN-Truppen in Korea bekannt: 4798 gefallen, 19 740 verwundet, 4343 vermißt. Die hohe Zahl der Vermissten, die bisher noch in keinem Krieg in einem solch erstaunlichen Verhältnis stand, geht zweifellos auf die Tätigkeit der Partisanen zurück. Die überwiegende Mehrheit von ihnen wurde

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Hat die Flab genügend qualifizierte Unteroffiziere?

Sehr geehrter Herr «Fa.»!

Mein diesjähriger WK gehört nun schon lange der Vergangenheit an. Obwohl ich fast nur schöne Erinnerungen mit nach Hause genommen habe, hat mich doch etwas tief betrübt, ja sogar daran zweifeln lassen, ob im Dienst wirklich bei allen mit der gleichen Elle gemessen wird. Es handelt sich um meine Beförderung — oder besser gesagt — Nichtbeförderung — zum Wachtmeister. Sie werden mich nun sicher für einen ehrgeizigen Typ, der dermaßen von sich eingenommen ist, daß er seine Schwächen gar nicht sieht, halten, wenn ich es wage, über meine eigene Nichtbeförderung zum Wachtmeister zu schreiben. Trotzdem kann ich nicht schweigen, denn ich weiß, daß ich im Recht bin.

Ein Zugführer wird, ob gut oder schlecht, nach fünf Jahren zum Oberleutnant befördert. Ein Korporal kann sich Mühe geben soviel er will, er wird, auch wenn er geeignet ist, noch lange nicht immer zum Wachtmeister befördert, nicht einmal dann, wenn man kaum weiß, wo genügend Unteroffiziere hernehmen.

Mein eigener Hauptmann wie auch die Zugführer müssen zugeben, daß ich

Wir bitten unsere Leser, vor allem auch die Mitglieder des UOV, solche Probleme vermehrt am «Stamm» zu diskutieren und ihre Meinung darüber der Redaktion mitzuteilen. Besten Dank!

gegenwärtig (entschuldigen Sie, wenn ich zum Aufschneiden gezwungen werde, aber es muß nun einmal heraus!) der beste, zuverlässigste und erfahrenste Unteroffizier der Batterie bin. Auch meine Kollegen sowie der ganze Zug achten mich als Kamerad und fügen sich in jeder Situation willig meinen Anordnungen. Der Einheitskommandant hat schon oft durchblicken lassen, daß er mich seiner Einheit gerne länger erhalten würde. Doch befördert kann ich nicht werden, und warum? Weil in der Korpskontrolle ein paar alte Wachtmeister vorhanden sind, die, obwohl sie kaum mehr zum WK einrücken müssen, uns Jungen den Platz versperren. Nach den Weisungen über die Beförderung darf nämlich in der Batterie höchstens der dritte Teil der Gruppenchefs zum Wachtmeister befördert werden.

Ich frage Sie: Ist das recht? Muß man auch heute noch, in einer Periode großen Kadernangels, an einer Verordnung festhalten, die vielleicht ins Leben gerufen wurde, als es noch genügend Unteroffiziere gab? Wissen die alten Wachtmeister, daß sie uns Jungen im Wege stehen? Wohl kaum. Sie würden uns nur zu gerne Platz machen!

Es grüßt Sie recht freundlich Kpl. Z.

von den Partisanen meuchlings ermordet oder verschleppt. Erst als die südkoreanischen Einheiten die Partisanenbekämpfung übertragen bekamen, schmolz die Tätigkeit der Partisanen zusammen und war im Sommer 1951 nicht mehr als eine ernste Gefahr zu bezeichnen.

Aus dem genauen Studium des Partisanenproblems heraus muß also rein kriegstechnisch erkannt werden, daß die Partisanengefahr von seiten des Gegners und die Partisanenverbindung von eigener Seite durch die Atombomben ihre Bedeutung keinesfalls verloren haben. Ganz im Gegenteil. Während massierte Truppenverbände in Zukunft dem Einsatz atomarer Vernichtung ausgesetzt sind, werden die Partisanen von dem schrecklichsten und gefährlichsten Kriegsmittel verschont bleiben. Wenn sie davon betroffen werden, wird das nur zufällig geschehen.

Die Entwicklung der modernen Kriegstechnik im Flug- und Nachrichtenwesen nützt den Partisanen, ist bei ihrer Bekämpfung aber nahezu machtlos.

Partisanen können aber nicht erfolgreich wirken, wenn ihre Versorgungsbasen Feindeinwirkungen ausgesetzt sind.

Besonders die letzte Tatsache erklärt, warum die antisowjetischen Partisanen, die

seit Anfang 1944 bis in das Jahr 1949 vor allem im Baltikum, in Litauen, Polen, der Westukraine und Südrußland aktiv waren, nicht wirklich wirksam werden konnten. Als die Bewegung auf einige Hunderttausend anwuchs, wurde sie von sowjetischen Verbänden geschlagen und teilweise vernichtet, weil diesen antisowjetischen Partisanen Verpflegungsbasen und Nachschub sowie ein einheitliches Oberkommando fehlten.

Man kann nur hoffen, daß die westlichen Generalstäbe in vorsorgender Bereitschaft schon heute jene Arbeit leisten, die der sowjetische Generalstab im Expreßtempo 1941 und 1942 unter dem Druck des gewaltigen deutschen Vormarsches fertiggebracht hat. Die Nordkoreaner und die Chinesen konnten ihren Partisanenkampf in Korea auf lange Hand vorbereiten, weil sie den Zeitpunkt der Aggression bestimmten.

Sicherlich ist Westeuropa — im Unterschied zum Balkan und zu Osteuropa sowie Asien — rein geographisch hinsichtlich eines Partisanenkampfes in einer viel schwereren Situation. Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, daß die Bevölkerung Westeuropas nicht in der Lage wäre, wenn es um die Freiheit und das Leben schlechthin geht, sich zu wehren. Der Hinweis, daß es der deutschen Führung 1944/45 nicht gelang,

in den von den Alliierten besetzten Gebieten eine starke Partisanenbewegung zu schaffen, ist ein schwaches Argument. Damals war Deutschland nach dem totalen Krieg völlig erschöpft, und der letzte Hoffnungsschimmer auf einen Sieg war erloschen. Darüber hinaus hätten die «Wehrwolf»-Partisanen, die in der Hauptsache nur in der Goebbelschen Phantasie bestanden, keinerlei Nachschub mehr zu erwarten gehabt, da die deutsche Führung zu diesem Zeitpunkt oft gar nicht mehr in der Lage war, die kämpfende Front richtig zu versorgen, und vor allem die deutsche Luftwaffe durch die feindliche Uebermacht so gut wie gebrochen gewesen ist.

Das gerade in unseren Tagen faszinierende Beispiel des ungarischen Freiheitskampfes zeigt, daß die europäischen Völker sehr wohl in der Lage sind, Kämpfe zu

führen und auch zu siegen, wenn sie nicht im Stich gelassen werden. Sicherlich werden die Schüsse im Bakonywald und in den Karpaten noch lange nicht verstummen, auch wenn sich über die große Tragödie an der Donau längst der düstere Vorhang senkte.

Es war ein Clausewitz, der vor langer Zeit sagte: «Der Partisanenkampf aber ruft im Volk Kräfte hervor, die unter anderen Umständen niemals zur Geltung kämen.» Seine Worte haben auch heute, im Schatten der Atombomben, Raketen und Düsen-geschwader, ihre Wirkung nicht verloren, im Gegenteil. Man muß nach genauem Studium der militärpolitischen und militär-technischen Sachlage sagen, daß sie für unsere Tage und wohl auch für die nähere Zukunft von geradezu erregender Aktualität sind.

torialorganisationen unterstellt sind. Dem Wehrbereichskommandanten unterstehen: große und kleine Standortkommandanturen, Standortoffiziere, Truppenübungsplatzkommandanturen, Fernmeldekommandanturen sowie die für Heer, Luftwaffe und Marine gemeinsamen Schulen. Die Dienststellen der Territorialorganisation sind die alleinige militärische Vertretung der Bundeswehr gegenüber den auf gleicher Ebene tätigen Organen der Verwaltungsbehörden des Bundes, der Länder und der zivilen Stellen.

Nach den bereits bestehenden Bestimmungen hat die Territorialorganisation dafür zu sorgen, daß die Anforderungen der Teilstreitkräfte gegeneinander abgewogen und im gemeinsamen Interesse der Streitkräfte vertreten und durchgeführt werden. Sie soll nach außen der alleinige Verhandlungspartner der Streitkräfte sein. Auch gegenüber den Stationierungstruppen anderer Nato-Staaten hat sie die Belange der deutschen Streitkräfte zu vertreten.

Gemeinsame militärische Aufgaben der drei Teilstreitkräfte bestehen auf folgenden Gebieten:

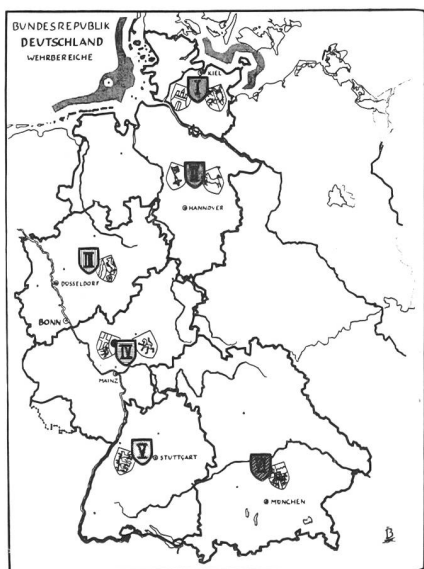
Standortdienst, Feldjägersdienst, militärische Sicherheit, vorbeugende Maßnahmen bei Katastrophen und Katastropheneinsatz, militärische Maßnahmen bei Störung und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Leitung des militärischen Kraftfahrwesens, Vermittlung von Leistungen öffentlicher und privater Dienste, Mitwirkung bei Schadensregelungen, soziale Betreuung, Festlegung bei Benutzung von Anlagen und Einrichtungen der Territorialorganisationen.

Die Territorialorganisation soll die Streitkräfte zudem auf folgenden Gebieten unterstützen:

Personalwesen, Ausbildung, Versorgung, Gesundheitswesen, Unterbringung, Fern-



Die territoriale Verteidigung der Deutschen Bundesrepublik



In der Hauptstadt der Deutschen Bundesrepublik, in Bonn, wird in militärischen Gesprächen in letzter Zeit der Akzent mehr auf die Bundesverteidigungspflicht als auf den Begriff der allgemeinen Wehrpflicht gelegt. Mit dem Begriff der Bundesverteidigungspflicht soll zweifellos hervorgehoben werden, daß in Zukunft die Anstrengungen der Bundesrepublik im Rahmen der totalen Landesverteidigung weitergehen sollen als der in Verwirklichung begriffene militärische Beitrag an die Nato. Es herrscht völlige Klarheit darüber, daß der Verteidigungsbeitrag mit den zwölf dem Nato-

Kommando unterstehenden Divisionen noch nicht erfüllt ist, solange nicht auch die territoriale Verteidigung der Bundesrepublik sichergestellt ist.

In der Organisation der Bundeswehr wird bereits festgehalten, daß die militärische Territorialorganisation alle bodenständigen militärischen Dienststellen und Einrichtungen umfaßt, die nicht nur dem Heer, der Luftwaffe oder der Marine vorbehalten sind, sondern der Bundeswehr gemeinsam zur Verfügung stehen. Die Territorialorganisation erhält ihre Weisungen von der Abteilung Streitkräfte im Bundesverteidigungsministerium. Sie soll die drei Teile der Bundeswehr bei Aufstellung und Aufrechterhaltung ihrer Verwendungsbereitschaft unterstützen und vorläufig rund 30 000 Mann umfassen.

Die Territorialorganisation ist in sechs Wehrbereiche gegliedert, die sich an den föderativen Aufbau der Bundesrepublik anlehnen (siehe Skizze). Es werden folgende Wehrbereiche unterschieden:

- Wehrbereich I = Standort Kiel mit Schleswig-Holstein und Hamburg.
- Wehrbereich II = Standort Hannover mit Niedersachsen und Bremen.
- Wehrbereich III = Standort Düsseldorf mit Nordrhein-Westfalen.
- Wehrbereich IV = Standort Mainz mit Hessen und Rheinland-Pfalz.
- Wehrbereich V = Standort Stuttgart mit Baden-Württemberg.
- Wehrbereich VI = Standort München mit Bayern.

An der Spitze jedes Wehrbereiches steht der Befehlshaber im Wehrbereich, dem die Dienststellen und Einrichtungen der Terri-



Auf einem Flugplatz der jungen Luftwaffe der Deutschen Bundesrepublik.

Bilder unten, von links nach rechts:

Ausbildung an der schweren Fliegerabwehr auf einem Truppenübungsplatz der Bundeswehr.

Dem Parkdienst wird auch in der Bundeswehr wichtigste Bedeutung beigemessen. Unser Bild zeigt Panzersoldaten bei der Waffenpflege.

Daß der Panzernahbekämpfung auch in einem modernen Heer Bedeutung beigemessen wird, zeigt dieses Bild von der Ausbildung im Gelände.

